

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Blindgänger. Von Georg Queri (z. Zt. Gr. Hauptquartier)

[urn:nbn:de:bsz:31-337598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337598)

+ + + Der Blindgänger. + + +

Von Georg Queri (s. St. Gr. Hauptquartier).

Der Zusam und der Lenggrieser hatten die Schlacht von Lothringen nicht mitgemacht. Sie bezogen ihr Wissen über die groben Lage von dem Vorderleitner, der gern mit stark aufgetragenen Kriegsdichtungen herausrückte. Und wenn er ins Feuer kam, zeigte er immer sein linkes Ohr, das regelrecht geschlitz und ausgefranzt war — vielleicht stimmte die begleitende Bagnetgeschichte doch. Dann begann er unter

nellerl“, sagte der Vorderleitner fast lieblosend) befände sich bei ebenderselben gewissen Stasi in Fröttmanning in Gewahrtsam; er beabsichtige, sie in Friedenszeiten an der Uhrkette zu tragen. Hier streifte der Erzähler mit großer Übung den linken Rockärmel hoch, um wiederum zur Augenscheinnahme aufzufordern: „da is das Schrappanellerl — ssssss! — rei, und da is's — ssssss! — wieder raus. Saggradifaggrabi!“



— — als er in einer Baumkrone saß und seinen Magen bis zum Plagen füllte.

immer eifrigerem Erzählen aus dem rechten Stiefel und schließlich aus dem rechten Hosenbein zu schlüpfen (der Zusam und der Lenggrieser sahen gespannt zu). — „was is machher dees, han? Kann man da vielleicht einen Daumen hineinlegen oder net?“ Und er zeigte die ansehnliche Narbe am Oberschenkel; der dazu gehörige Granatsplitter war nach den Aussagen des Gefreiten Vorderleitner durch den Uhrmacher Mattheis Friedinger zu Happach in Silber gefaßt und durch eine gewisse Stasi in die Kirche auf dem heiligen Berg Andechs gestiftet worden. Eine Schrapnellkugel dann („a Schrappan-

Und dann schloß er: „Deutl, der wo da net dabeigewesn is, der is überhaupts net im Krieg dabeigewesn. Deessell sag ih.“

Der Lenggrieser machte verzagte Augen hin. „Du konnst leicht verzähl'n! Aber miß hams' heut schon wieder g'impft!! Es is a Elend!“ Und er ging aus dem Kreise und setzte für seinen Stabsarzt Wasser auf den Spiritusbrenner — der Stabsarzt mußte in einer Viertelstunde seinen Kaffee haben. Und in einer weiteren Viertelstunde mußte der Stabsarzt die beiden Gäule gefattelt vor der Türe finden. Und dann in einundeinhalb Stunden wieder hatte der Lenggrieser

die beiden Gäule zu putzen und dann in einer halben Stunde — — das Kriegsleben des Infanteristen Lenggriester war durch einen unheimlich pünktlichen Stundenplan geregelt. „Es is a Glend“, klagte er an seine Kaffeesiederei hin, „es is a Glend!“

Während er in die Spiritusflamme sah, packte ihn der Kummer immer kräftiger an: zwoamal g'impft zwegen der Hundscholera, dees san zwoa Nummerer. Dreimal g'impft zwegn dem Malafiztyphus, dees san zwoa und drei, tuat fünf Nummerer. Und jetzt zwegn dee Teufelsblattern, san zwoa und drei und oans, dees tuat sechs Nummerer. Wenn halt oaner net totgeschosn wird, na wird er totg'impft. Ih mag nimmer . . .“

Nach dem Kaffeetrinken half er seinem Stabsarzt auf den Gaul und trabte tiefversunken hinter ihm drein. In Avillers (eigentlich hatten sie das Nest Affendorf gekauft) stieg der Stabsarzt ab und ging zu einem Hauptmann zum Rat-

schen. Der Lenggriester wußte, daß sich die beiden immer viel zu erzählen hatten, und drum bewegte er seine Pferde ganz langsam um den Ort herum, bis ihm außerhalb der Häuserreihe auf dem Weg gegen Hanonville ein Obstgarten auffiel, aus dessen grünem Laub gelbe reife Mirabellen nur so herausfunkelten. „Ah was“, brummelte er, während er abstieg und die beiden Gäule fest an einem Obstbaum verankerte, „ah was, es is a Glend. Warum sollt ih koane gelben Zwetschgn net mögn? Gegn Zwetschgn hat er miß net g'impft . . .“ Und sein Glend gewann vergnügtere Formen, als er in einer Baumkrone saß und seinen Magen bis zum Plazen füllte. Aber da schrie's plötzlich in hohen Tönen vom Dorfe her: „Lenggriester! Himmilaudonsternkruzitürkn — Lenggriester, Lenggriester!!!“

Er hörte das Geschrei des Stabsarztes nicht und fraß weiter. Er sah auch nicht, wie der wütend gewordene Vorgesetzte mit flatterndem Mantel herbeigelaufr kam;

und als er wieder zu schreien und zu wettern begann, hatte sich eben ein fernes Kimaill geschüt den flatternden Mantel und die Pferde zum Ziel für etliche Schrapnell's gesucht — der Lenggriester hörte nur das dumpfe hohle Bersten der Geschosse weit vom Ziel, kletterte langsam von seinem Baum herab, bändigte die beunruhigten Pferde und lief mit ihnen im Trab dem Dorfe zu, um ihn hinter dem ersten Haus ein gefülltes Donnerwetter empfang. „Ih sperr dich ein, ih sperr dich ein!“ Und dann verschwand der Stabsarzt wieder in Deckung und der Lenggriester führte seine Pferde gleichmütig in einen Stall. „Sperrst miß halt ein,“ sagte er gemüthlich, „is allaweil besser als impfen. Und zwegn dem Hundstypus drei-



— — Der Lenggriester führte seine Pferde gleichmütig in den Stall.

mal, dees sol überhaupt net erlaubt sein. Die müäst der tag a Sprüchl besagn zwegn der Zupferei.“ Die Franzosen sparten ihr Pulver nicht und der Stabsarzt tauchte wieder auf und schimpfte und schimpfte. Unten zehu Tagen strengen Arrest lasse er den der Lenggriester überhaupt wisse, was im Felde zu bedeuten habel? An einem Baum hinbinden, bis er alle Himmel singen hört.

„Bind du mich an tausend Bäum und die Teisl zu dee Engerl singen — allweil besser als wia impfn.“ Der Lenggriester sprach in seine innerste Seele hinein und hob seinen Ankläger gleichmütig in den Sattel. „Hau miß zum Teisl. Herr Stabsarzt, das is mir das allerliebere. Wann ih nu koan Diener mehr machn muaz — ih möcht in den Krieg. Und mei Kompanie, muaz jetzt mit die Schwarzra rassa, da könnens an Lenggriester brauchen, des mir dich, Herr Stabsarzt, daß s' da an Lenggriester brauchn könn. Zu was kann ma dich brauchn?? Zum Impfn??? Impfn an Teisl und sei Großmuatter — aber der Lenggriester mag zuahau!“

Sie ri Stabsarzt nem Dier kopf betretet!“ —

„Du denn du bringa?“ „Bifesharzt —

gern in de ind in d' Kompagnie Schwarz

Stabsarzt Lenggriester und inde Herrn S

mücht: r mo h zu r

die darff mir das Mal fällt's d

die Stra „Bifesh gestern n

schiert i woa Rosi

und ob schessn, ha

„Saud wieder v Der griester

meinen: einein. merktst dir

Stabsar der Ven ter net h

bleibt! brauch Rosstalb die Etay lang net sein, wa

„Ach, d lich sad i Avillers nach Bil Ebene. Gufe in Tag kam

Sie ritten nach St. Maurice und der Stabsarzt guckte sich ein paarmal nach seinem Diener um und stellte fest, daß er den Kopf beträchtlich hängen ließ. — „Lenggriese!“ — Der Lenggriese ritt heran.

„Du Malafizschlamper, warum kannst denn du dich und die Gäule so in Gefahr bringen?“

„Bisehl, Herr Stabsarzt — indem daß ich gern in den Krieg möcht. Und indem daß mei Kompanie gegn die Schwarzu steht und der Lenggriese is net dabei. Und indem daß ich den Herrn Stabsarzt bitten möcht: wann ih heut zu meiner Kompanie dürffat, des war mir das allerliaber.“

„Malafizkerl — fällt's dir net bei mir? Vielleicht kann ih dir die Straf schentn...“

„Bisehl, Herr Stabsarzt — indem daß gestern mei Kompanie bei uns vorbeimarschirt is und da ham s' mi gfragt, ob ih toa Kostfalbn net brauch für mei Gwehr. Und ob mi net langsam die Stappnläus fressn, ham s' gfragt.“

„Sandumms G'rad!“ Der Stabsarzt ritt wieder voran.

Der Lenggriese sprach in seinen Bauch hinein. „Das merkst dir, Herr

Stabsarzt, daß der Lenggriese net bei dir bleibt! Ih

brauch toa Kostfalbn und die Stappnläus fressn den Lenggriese noch lang net! Und du werst noch grad froh sein, wann ih geh!“

„Ach, das ganze Leben kam ihm unglaublich sad vor. Jeden Tag denselben Ritt über Avillers nach St. Maurice, dann runter nach Billy und querfeldein nachhaus in die Ebene. Die Gäule setzten jeden Tag die Hufe in die gleichen Fußstapfen und jeden Tag kam man an denselben siebzehn Granat-

löchern vorbei, die einmal mit Wasser gefüllt und einmal ausgetrocknet waren. Und jeden Tag wollten die Gäule hinter Billy Laub von den Bäumen zupfen — immer lachte der Lenggriese schadenfroh in sich hinein, wenn der Stabsarzt den ungehorsamen Gaul zum Schinderviech, zum Gaisbock und zum stinkenden Uhu degradierte.



— und stieg ab, lupfte die schwere Granate.

An dem kleinen Kartoffelacker vor dem Gaudronviller Wald zählte der Lenggriese: „Nummer vierzehne“ — Granatloch Nummer vierzehn also. Noch drei Granatlöcher, dann begann wieder das fade Gaulpuzen. Halt — seitwärts ein frisches Granatloch; gestern war es ganz gewiß noch nicht dagewesen. Und außerdem hart am Straßenrand ein Blindgänger! Der Stabs-

arzt hatte sein Pferd schon weggerissen; und während er sich nach seinem Diener umsah, deutete er lebhaft nach dem gefährlichen Fundstück und ließ den Gaul rascher traben.

„Ah was,“ verdeutschte sich der Lenggriese den Wink des Vorgesetzten, „ah was! Meinst vielleicht, Herr Stabsarzt, der Lenggriese hat toa Kraft net? Da brennst dich aber Herr Stabsarzt!“

Und stieg ab, lupfte die schwere Granate, schob sie unter den starken linken Arm und landete dann



— er mühte sich im vollen Trab noch einmal umzusehen.

mit einigen Schwierigkeiten wieder auf seinem Pferde. „Das ist ein Fußzehner, da fehlt sich nig! Und der Führungsring — meinst vielleicht, Herr Stabsarzt, du kriegst den Führungsring?! An recht an schön' Gruaß von mir und Schnecken in der Buttersoß!“

Und er lachte sich eins.

Der Stabsarzt vermischte hinter sich den Ton klappender Pferdehufe und guckte sich um — waaaaaas?? Der Lenggriese — dieses Malafizgriesenrindviech, Hornochs,

der Stabsarzt vermischte hinter sich den Ton klappender Pferdehufe und guckte sich um — waaaaaas?? Der Lenggriese — dieses Malafizgriesenrindviech, Hornochs,

der Stabsarzt vermischte hinter sich den Ton klappender Pferdehufe und guckte sich um — waaaaaas?? Der Lenggriese — dieses Malafizgriesenrindviech, Hornochs,

hundertmal preisgekrönter — du ausgewachsens doppelbuckliges Kamelweibl — Himmitaufnddondtürkfensterhaglkruzinesu — — und im wildesten Fluchen gab er dem Gaul die Sporen in die Weichen und hopfte die Straße weiter. Er mühte sich, im vollen Trab noch einmal umzusehen und sich noch einmal zu überzeugen: es half nichts, diese „doppeltkohlen-saure hirnvernagelte Unvernunft“ hatte den Blindgänger aufgehoben.

Der Stabsarzt biß die Zähne zusammen und machte eine kaltblütige Rechnung; einer muß bei der Geschichte draufgehen. Warum noch ein zweiter dazu? Lenggriester — laß dich allein zerreißen! — — Und der Gaul bekam wieder die Sporen und verstärkte seinen Trab.

Der Lenggriester sah überrascht nach seinem Vorgesetzten. „Aber heunt preßiert's kaum! — Nummerer Fußzehn — halt a bissl! Nummerer sechzehn muass's jetzt hoassn — — noch zwoa Granatlöcher, Lenggriester, na geht dees saudumme Gäulpußen wieder an.“ Er gab seinem Pferd die Schenkel und mühte sich, dem Stabsarzt nachzukommen. Denn der Vorgesetzte machte von seiner deutlichsten Sprache Gebrauch, wenn man ihm nicht rasch aus dem Sattel half. Geh zua, du Schindviech, hoppla!“ Gut lief er nach, der Gaul.

Der hopfende Stabsarzt guckte wieder waghalsig um und die Flüche sprudelten wieder reihenweise. „Zentrifugalidiot! Kerl, Kerl!!!“ Er bemühte sich, dem Lenggriester abwehrend zu winken — umsonst; der Mann blieb ahnungslos und trieb sein Pferd vorwärts. Der Stabsarzt setzte seinem Gaul die Sporen nachdrücklicher ein; da fiel's dem Viech ein, zu hocken und zu tanzen, die Distanz mit dem Hinterpferd kürzer werden zu lassen und erst dann den erzwungenen Galopp auszuüben. (Auch der Stabsarzt hatte nur ungern den Galopp vorgeschlagen — er liebte diese Gangart durchaus nicht; sie war ihm schon vor rücksichtslosen Zeugen mißglückt.)

„Moanft vielleicht, a Infanterist kann net reitn!? höhnte der Lenggriester. „Da

werst was erleben, Herr Stabsarzt!“ Und während er seine Granate, die ihm zentnerschwer zu werden begann, fester unter dem Arm verkrampfte, gab er's dem Gaul tüchtig in die Weichen und verringerte die Distanz zu seinem Vorreiter schon bei Granatloch Siebzehn auf die Hälfte — „dees muß ih mir merka; der Sechzehnte is jetzt der Siebzehnte; ham mir noch oans, na hoapt's wieder Gäul pußen. Es is a Elend.“ Aber die Jagd nach dem Vorgesetzten fristete ihn wieder aus seinem Kummer auf und er gedachte, den Stabsarzt an der Mühle vor Woöl leicht wieder einzuholen.

Und der Stabsarzt dachte: niemals kriegst mich, du Riesentrottel, niemals. Bessspring allein in der Luft, du Pfundaff, du hirnrißiger! — — Aber neben dem Schimpfen und Loben stiegen in seinem Magen



— schlug er seinen Kolben an den Schädel des ehrengedachten Herrn Chalid ben Hachim.

Uebelgefühle auf, die teils dem scharfen Gollupp und teils dem vorfolgenden Blindgänger zugeschoben werden mußten. Und — Himmelsternlandon! — jetzt schob sich eine lange Traintkolonne nach Woöl vor; konnte er den wild auf der Straßenmitte galoppierenden Gaul noch rechtzeitig herumwerfen? Es kam ihm fast in den Sinn, vor Furchts halber einige Heilige anzurufen — — aber da lag er schon in einem verwilderten Gemüsegarten am Dorseingang und der Gaul machte nach einigen fröhlichen Freiheitsprüngen halt und schien gelaunt zu sein, sich mit der Kolonne anzubiedern und in die Gotes weiter zu traben.

Der Lenggriester schimpfte im stärksten Anreiten laut: „Was braucht er denn galoppieren, wann er's net kann? Soll bei sein Fackltrag bleiben — hatsch! — hat'n schon! Hat'n schon!“ Zuerst wollte sich ein Lachen Bahn brechen, aber dann siegte der gute Kerl im Lenggriester und in ein paar Sekunden war er hilfsbereit da und sprang mit einem wilden Satz aus dem Sattel.

Hatsch — der verkrampfte Arm hatte den Blindgänger nicht mehr halten können. Das Geschloß fiel in den Straßenraben und blieb im Lehm gebettet liegen. Nein, es fiel ihm gar nicht ein, zu explodieren.

Und b
uchten
ieder:
michs M
Und so
Mutter

Noch i
neuesten
Technik
dem jek
Erde u
über der
and imm
gendere
and zur

Erfahrur
ich.“ I
dem Wel
neuesten
ältesten
den, nich
gebräuch
bis in d
gehen.

die Holz
die Krat
Wir i
Truppen
den war
unsere
Wir hal
wegen W
zungen g
lungen
birgskan
und Un
ner an
Angreife
mit St
Es hand
von obe
worfen
Wucht v
Kriegsfi
der Sto
von Bar
Engpaß
tern.

Der
einem K
sind sei

Und der Stabsarzt wühlte sich aus der feuchten Gartenerde und gewann die Sprache wieder: „Malefizriesenrindviech, hirndamisches Riesenrindviech...“

Undsowweiter, undsowweiter, was die liebe Muttersprache eben an Schönheiten hatte.

Aber drei Tage später lag der Lenggriester in der Stellung am Séloujewald und am vierten schlug er seinen Kolben an den Schädel des ehrengedachten Herrn Chälid ben Haschim, eines pechschwarzen Kerls aus dem marokkanischen Süden.

+ Alte und neue Kriegsführung. + +

Noch nie sind in einem Kriege die allerneuesten Errungenschaften der modernen Technik derartig verwendet worden wie in dem jetzt tobenden Weltkriege. Auf der Erde, unter der Erde, unter dem Wasser, über der Erde, in der Luft wird gekämpft, und immer raffiniertere und verderbenbringendere Kriegsmaschinen werden erfunden und zur Verwendung gebracht. Ein alter Erfahrungssatz sagt: „Gegensätze berühren sich.“ Das zeigt sich auch wiederum in diesem Weltkriege in dem neben diesen allerneuesten Errungenschaften der Technik die ältesten Kriegshilfsmittel angewendet werden, nicht nur diejenigen, die im Mittelalter gebräuchlich waren, sondern selbst solche, die bis in den Urzustand der Menschheit zurückgehen, als die erste Waffe der Stein und die Holzkeule waren, mit denen der Urmench die Kraft seiner Faust verstärkte.

Wir haben erfahren, daß die russischen Truppen, für welche Gewehre nicht vorhanden waren, mit Holzkeulen bewaffnet gegen unsere Feldgrauen im Osten vorgingen. Wir haben erfahren, daß russische Flieger wegen Mangels an Bomben aus ihren Flugzeugen große Steine auf die deutschen Stellungen warfen. In dem furchtbaren Gebirgskampf, den todesmutige Oesterreicher und Ungarn gegen die angreifenden Italiener am Isonzo führen, sind wiederholt die Angreifer von den Tiroler Landes schützen mit Steinwürfen zurückgetrieben worden. Es handelt sich da natürlich um Steine, die von oben, von den Bergen her ins Tal geworfen werden und dadurch die furchtbare Wucht und Wirkung haben. Zur urältesten Kriegsführung gehörte ja das Hinabrollen der Steine von Bergen, das Hinabrollen von Baumstämmen, um den im Tal oder im Engpaß marschierenden Feind zu zerschmettern.

Der Stinkbomben geschah bereits hier in einem besonderen Artikel Erwähnung. Sie sind seit vielen Hunderten von Jahren ein

beliebtes Kampfmittel der Chinesen gewesen. Aber auch die Handgranate sieht auf ein ehrwürdiges Alter zurück. Im dreißigjährigen Kriege wurde sie zum ersten Male verwendet. Der schwedische General Lars Ragge ging bei der Belagerung von Regensburg 1634 zum ersten Male mit Handgranaten vor. Aus den Granatwerfern wurde sogar eine Truppe, die „Grenadiere“ („Grenade“ war der Name der Granate), und noch heute bezeichnen wir auch in der deutschen Armee Infanteristen mit dem Namen „Grenadiere“, obgleich seit Hunderten von Jahren die Handgranaten wieder abgeschafft waren. Die Japaner führten sie im letzten Kriege mit Rußland wieder ein.

Die Japaner waren es auch, die in diesem Kriege zu dem alten Schuttschild aus Eisen wieder griffen, den vor Jahrtausenden bereits die kämpfenden Soldaten trugen, um sich gegen feindliche Schwertstöße, aber auch gegen die mit furchtbarer Wucht heransausenden Wurfspeere zu schützen. Dieser eiserne Schuttschild spielt auch bei uns in den Schützengräben eine große Rolle; nur hat er sich hier in einen Stahlschild verwandelt, mit Schießscharten, durch den sowohl die Infanterie als auch die Maschinengewehre ihr verderbliches Feuer auf den anstürmenden Gegner richten.

Hunderte von Jahren vor Christi Geburt suchte man den anrückenden Feind in der Schlacht dadurch zu verwirren, daß man wilde Tiere, daß man wütend gemachte Stierherden gegen ihn losließ. Auch dieses Mittel ist in der erwähnten Isonzo-Schlacht von den Italienern versucht worden, welche gegen die österreichische Stellung große Rinderherden vortrieben, natürlich nur mit dem Erfolg, daß auch diese unschuldigen gehörnten Vierfüßler den Heldentod für Italien starben. Die modernen Waffen gestatten eben nicht die einfache Wiederholung von Kriegslisten, wie sie vor 2000 Jahren üblich waren.

(Allg. Wegweiser.)